

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 59 (1965)
Heft: 5

Artikel: Spaniens Universitäten streiken
Autor: Paisano, Pedro
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141003>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fen. Durch die Mitarbeit in der Standing Group hat sich die westdeutsche Regierung die Einflußnahme auf die Ziel- und Einsatzplanung der Kernwaffen gesichert. Gestützt auf diese Informationen, verstärkt die westdeutsche Bundesrepublik ihre Anstrengungen in der eigenen Forschung und bei der Schaffung eigener Kapazitäten zur Kernwaffen- und -trägerproduktion. Es fehlt der westdeutschen Bundesrepublik also nur noch der Schlüssel zur Mitverfügung über die auf ihrem Territorium stationierten Massenvernichtungsmittel. Die Entwicklung bis heute zeigt überzeugend: Die Westmächte haben Schritt für Schritt dem Drängen des westdeutschen Imperialismus nachgegeben, haben mit immer neuen Zugeständnissen eine Lage geschaffen, in der sich der westdeutsche Imperialismus zum «Schiedsrichter», zum «Vermittler» zwischen ihnen aufschwingen und seine Machtposition in bedrohlicher Weise ausbauen konnte.

Angesichts dieses gefährlichen Ausmaßes der Kriegsvorbereitungen in Westdeutschland kamen die Deutsche Demokratische Republik und die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zu der Feststellung, «daß eine Verminderung der zahlenmäßigen Stärke der Bundeswehr und ihrer Rüstungen sowie die Errichtung einer wirksamen internationalen Kontrolle über die Kriegsproduktion in der Bundesrepublik Deutschland im Interesse der europäischen Sicherheit liegen würden. Da ein Friedensvertrag bis jetzt nicht abgeschlossen ist, müssen diese Maßnahmen in Übereinstimmung mit den Bestimmungen über die bedingungslose Kapitulation Deutschlands und des Potsdamer Abkommens über die Ausrottung des deutschen Militarismus und Nazismus und die Beseitigung der wirtschaftlichen Machtzentration der Monopole verwirklicht werden, damit eine neue deutsche Aggression verhindert wird.»

Herausgegeben vom Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin.

Spaniens Universitäten streiken

Alle Zeitungen Europas berichten darüber. Und alle sagen sie, daß der Hauptgrund der Unruhe sei, daß die Studenten verlangen, ihre Vertreter in den amtlichen, sich «Gewerkschaft» nennenden Syndikaten, selbst wählen zu dürfen.

Die Regierung tut so, als ob es sich um subversive Propaganda handelte. Es war von «kommunistischen Agenten» die Rede. Natürlich, das ist das bequemste, und das ist ein Argument, das im westlichen Teil von Europa immer zugkräftig ist. Die Kommunisten sind an allem schuld.

Warum aber wollen die Studenten unbedingt selbstgewählte Ver-

treter haben? Der Grund der Unzufriedenheit liegt sehr viel tiefer, sonst würden die Studenten des ganzen Landes nicht mit so beachtenswerter Geschlossenheit auftreten. Schließlich sind ja nicht alle Menschen einer kommunistischen Untergrundspaganda zugänglich, aber alle Studenten sind sich darin einig, daß es so nicht weitergehen kann.

Studenten der Universität Barcelona versicherten mir, daß sie in den vergangenen Wochen vor dem Streik schon deswegen nicht richtig studieren konnten, weil es zu kalt war. Die Hörsäle sind ungeheizt. Spanien ist ein warmes Land, jawohl, aber im Winter sind mitunter, wie dieses Jahr, wochenlang Temperaturen von 3 bis 5 Grad über Null, und wenn dann nicht geheizt wird, dann friert man erheblich. Wer mit hochgeschlagenem Kragen in einem kalten Raum sitzt, kann nicht richtig aufpassen, ist nicht voll aufnahmefähig. Die Lust, mitzuschreiben, erlahmt, wenn die Hände klamm sind.

Natürlich ist an Universitäten wie Madrid (600 m ü. M.) nicht einmal das möglich, da dort die Temperatur häufig unter Null sinkt. Eines aber scheint die Studenten aller Universitäten gemeinsam zu bedrücken, nämlich das Gefühl: wir lernen nicht genug, um jemals auf die Höhe der wissenschaftlich gebildeten Menschen anderer Länder zu kommen.

Eine der wichtigsten Forderungen der Studenten ist: bessere Bezahlung für die Professoren! Ein Professor, der, um einen Lehrstuhl einnehmen zu können, immerhin eine kostspielige Ausbildungszeit von 14 Jahren hinter sich haben muß, ist nicht damit zufrieden, nachher so viel zu verdienen wie ein gelernter Maurer auf dem Bau, der schon mit 20 Jahren voll verdient. Und weil die Universität ihre Professoren so miserabel bezahlt, so sind diese darauf aus, sich Nebenarbeit zu suchen.

Das ist nicht schwer. Der Prozentsatz gebildeter Menschen, die wirklich etwas wissen, ist in Spanien weit geringer als in irgendinem anderen Lande Europas, mit alleiniger Ausnahme wohl von Portugal. Die Wirtschaft kann namentlich den naturwissenschaftlich gebildeten Professoren, gerade weil es so wenige sind, immer sehr lohnenden Nebenverdienst bieten, und niemand kann es ihnen verdenken, wenn sie das annehmen, um ihren Lebensstandard zu heben. Die Folge aber ist, daß sie selten nur und unregelmäßig in die Hörsäle gehen.

Eine Studentin versicherte mir, der beste Professor, den sie hätte, bei dem man wirklich gern mitschreibe, um etwas fürs Leben zu haben, käme nur noch zwei Stunden wöchentlich in die Universität. Die übrige Zeit verdiene er Geld in der Wirtschaft. Und dieser Zustand nimmt den Studenten einfach den Mut, weiter zu studieren.

*

Dazu kommt, daß, nach Angaben der Studenten, die Einrichtungen der Universitäten, ihre Ausrüstung mit Apparaten, mit Fachzeit-

schriften aus anderen Ländern usw. überaus kläglich sind. Dafür ist eben kein Geld da.

Der Spanier hat aber ein gewisses Selbstbewußtsein, ja einen ausgesprochenen Nationalstolz. Es wurmt ihn, daß seine Universitäten die schlechtesten Europas sind, daß er in der wissenschaftlichen Welt, wenn er nicht große Fähigkeiten als Autodidakt hat, immer an letzter Stelle stehen muß.

*

Daß es aber so ist, hat einen Urgrund, und der heißt nicht Franco. Der Diktator ist unbeliebt, gewiß. Aber jedermann in Spanien weiß, daß augenblicklich keine Möglichkeit besteht, ihn zu stürzen. Kein Spanier, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, will einen neuen Bürgerkrieg. Und man weiß zu genau: jeder Versuch eines ernsthaften Aufstandes würde von den herrschenden Mächten sofort als «kommunistische Revolution» bezeichnet werden, und da ziemlich erhebliche militärische Kräfte der Amerikaner bereits im Lande sind, würde der Versuch blutig niedergeschlagen werden.

Aber neben der Diktatur Francos besteht die in geistiger Hinsicht viel drückendere der katholischen Kirche. Und diese ist heute so bildungsfeindlich, wie sie es in ihrer Geschichte immer gewesen ist.

Zwar hat die Zahl der Analphabeten in Spanien in den letzten beiden Jahrzehnten abgenommen. Täuschen wir uns aber nicht: das allein ist noch kein Maßstab für den Bildungsstand eines Volkes. Man bezeichnet hierzulande einen Menschen, der seinen Namen mühselig malen kann, nicht mehr als Analphabeten. Aber zahlreich sind diejenigen, die nicht mehr können, als eben gerade das.

Vor etwa 30 Jahren sprach ich einmal mit einem Manne, der ein Transportgeschäft hatte, der zu den damals noch relativ seltenen Menschen gehörte, die eine Schule besucht hatten. Aber er sagte mir: «Was habe ich denn nun gelernt? Notdürftig schreiben und lesen, etwas rechnen, solche Dinge wie Erdkunde, Geschichte, Naturwissenschaft usw. wurden nicht einmal erwähnt. Aber noch heute wäre ich im Stande, etwa 40 lange Gebete auswendig herunterzuleiern. Das wurde derartig gedrillt, das vergißt man nie!»

Es ist seitdem nicht viel besser geworden. Religion ist immer noch das wichtigste Hauptfach an allen Schulen, wobei man aber unter Religion nichts weiter versteht als das äußerliche Erfüllen gewisser Riten und Gebräuche.

In einem Schulbuch für Primarschulen fand ich beim Kapitel Religion unter den Fragen, die den Kindern gestellt werden sollen, unter anderem: «Wieviele Engel gibt es? Welche Kleidung tragen die Engel? Welche Sprache spricht Gott mit den Engeln?» Damit wird viel Zeit verschwendet, und so kann es nicht wundernehmen, daß andere Dinge zu kurz kommen. Bei dem sehr kurzen Kapitel «Erdkunde»

waren von Deutschland einige Flüsse und Berge genannt, dann kam der eindrucksvolle Satz: «Industrielle Produktion: Bier.»

Unter Religion ist natürlich nur die katholische gemeint. In dem Konkordat zwischen dem spanischen Staat und der Kurie heißt es, daß der Staat sich verpflichtet, die katholische Religion «unter Ausschluß jeder anderen» zu fördern.

So kann es denn nicht wundernehmen, daß diese Art von religiösem Zwange in alle Sparten des Lebens eindringt. Wer ein Examen machen will, das zu irgendeinem gelernten Beruf berechtigt, muß erst einmal ein Examen in katholischer Religion machen. Selbst von Mädchen, die Kurzschrift und Schreibmaschine lernen wollen, verlangt man das. Diese Prüfungen sind zwar zumeist denkbar primitiv. Immerhin bieten sie die Möglichkeit, solche Schüler, die man etwa wegen der politischen Vergangenheit ihrer Eltern oder aus anderen Gründen nicht haben will, auszumerzen.

*

Solange hier nicht eine grundlegende Änderung eingetreten ist, werden Spaniens Studenten unzufrieden sein müssen.

Es war klug von den Studenten, daß sie die bessere Bezahlung der Professoren in ihr Programm aufgenommen haben. Erstens ist dies einer der wichtigsten Punkte, zweitens gewannen sie sich dadurch natürlich die Sympathie der Professoren für ihre Bewegung.

Es ist wahrscheinlich, daß die Regierung Franco einiges Entgegenkommen zeigen wird. Man braucht schließlich die Intellektuellen, an denen es ohnehin so sehr mangelt, man muß also Wege finden, damit die Studenten weiter studieren. Aber es ist unwahrscheinlich, daß die Reformen, die jetzt vielleicht zugestanden werden, für mehr als eine kurze Zeit wirklich ausreichen.

Nur eine Hoffnung besteht. Es ist bekannt geworden, daß bei den Demonstrationen der Studenten auch einige jüngere Geistliche mitmarschiert sind. Das ist nicht überraschend. Innerhalb der Kirche ist die Einsicht, daß es so nicht weitergeht, entschieden im Wachsen. Es gärt unter den jungen Priestern, die nicht mehr länger Teil einer Macht sein wollen, die dem Volke und dem Fortschritt feindlich entgegensteht.

Es wird noch ein langer Weg sein, bis sich dieser Widerstand der jungen Priester wirklich fühlbar macht. Aber wahrscheinlich gibt es zunächst keine andere Hoffnung.

Pedro Paisano